

**Predigt von Bischof Stephan Ackermann
zur Diakonenweihe am 12. September 2026 im Trierer Dom**

Gal 5,1.13-18 | Joh 12,23a.24-26

Manch einer von uns wird sich daran erinnern: Vor gut 20 Jahren hat ein bekannter deutscher Politiker die provozierende Idee ins Gespräch gebracht, das deutsche Steuerrecht so zu vereinfachen, dass die Steuererklärung auf einen Bierdeckel passen würde. Dieser Politiker ist heute – Bundeskanzler. Mit dieser provokanten Idee wollte er darauf aufmerksam machen, dass das deutsche Steuerrecht zu kompliziert ist: 200 Steuergesetze und 40 verschiedene Steuerarten. Kaum einer ist in der Lage, ohne fachliche Beratung seine Steuererklärung zu machen. Da tut Vereinfachung Not. Und wenn am Ende zwar nicht die ganze Erklärung auf einem Bierdeckel Platz hätte, so doch vielleicht die Grundprinzipien der Besteuerung, so die Hoffnung. Wir wissen, dass die Idee bis heute ihrer Umsetzung harrt.

Machen wir einen Sprung zum Apostel Paulus. Er schreibt: *Das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!* (Gal 5,14) Wenn das nicht radikale Reduzierung und Vereinfachung ist! Und das sagt ausgerechnet der, der früher ein Pharisäer war, der sich also sehr genau mit dem jüdischen Gesetz auskannte und mit fanatischem Eifer darüber wachte hat, dass es auch eingehalten wurde.

Wir wissen, dass sich in Israel aus den 10 Geboten ein ausgefeiltes Gesetzeswerk mit Hunderten von Vorschriften entwickelt hat, die es den Gläubigen immer schwerer machten, dieses Gesetz zu überblicken und sich an das Gesetz zu halten.

Diese Situation hat Jesus in seiner Verkündigung immer wieder kritisiert: Ihm ging es darum, deutlich zu machen, dass die Gebote die Menschen nicht fesseln und knebeln wollen, sondern von ihrer ursprünglichen Absicht her, Hilfestellung sein wollen für ein gutes, gelingendes Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft. Jesus wollte nicht, dass die Menschen in einem verrechtlichten Verhältnis zu Gott leben. Ihm ging es darum, das jüdische Gesetz auf seinen eigentlichen Kern zurückzuführen: *Gott zu lieben und den Nächsten wie sich selbst. Darin, so sagt Jesus, bestehen das Gesetz und die Propheten.* (Vgl. Mt 22,37-40)

Paulus geht nach seiner Bekehrung ganz in dieser Spur Jesu, ja, er verdichtet die Aussage Jesu noch mehr, wenn er schreibt: *Dient einander in Liebe!* (Gal 5,13). Damit ist alles gesagt. Aus eigener Erfahrung hatte Paulus ein waches Gespür dafür, wo Christen in der Gefahr stehen, in die alten Muster zurückzufallen und den Glauben vor allem durch Ge- und Verbote regeln wollen. Deshalb sein leidenschaftlicher Appell an die Gemeinden in Galatien: *Zur Freiheit hat*

uns Christus befreit. Steht daher fest und lasst euch nicht wieder ein Joch der Knechtschaft auflegen! (Gal 5,1)

Aber er schiebt auch gleich die Warnung hinterher, die Freiheit nicht zu missbrauchen: *Nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch*. Damit meint Paulus eine Freiheit, die nur auf sich selbst und die eigenen Bedürfnisse schaut; eine Freiheit, die keine Verantwortung übernehmen will. Er setzt dagegen: *Dient einander in Liebe!*

Dient einander in Liebe! Das ist der gemeinsame Weiheversprechen, den sich unsere Kandidaten ausgewählt haben. Eine Lebensmaxime, die tatsächlich auf einen Bierdeckel passt ...

Aber was so einfach klingt – *Gott zu lieben und den Nächsten wie sich selbst und einander zu dienen* –, ist sehr anspruchsvoll, ja nicht selten überfordernd! Und das ist ja noch nicht alles: In der Bergpredigt verlangt Jesus, nicht nur Gott und den Nächsten zu lieben, sondern sogar die *Feinde*. (Mt 5,44) Wie soll das gehen? Muss ich für meinen Feind Sympathie empfinden? Wenn Jesus das unter Liebe versteht, dann ist für unsere künftigen Diakone die Überforderung schon vorprogrammiert.

Liebe Schwestern und Brüder, ich glaube nicht, dass Jesus die Überforderung will. Er erwartet von uns nicht, dass wir Feinden gegenüber die gleiche Sympathie und Zuneigung empfinden wie gegenüber unseren Liebsten, unseren Familienangehörigen und Freunden. Wenn Jesus von Liebe spricht, dann geht es ihm um eine Liebe, die nicht so sehr in den Gefühlen liegt als vielmehr in den Taten.

Liebe deinen Nächsten, ja sogar deinen Feind, das heißt: Betrachte den anderen als jemanden, der so wie du, nach Gottes Bild geschaffen ist, der wie du ein geliebtes Geschöpf Gottes ist und der dir deshalb Schwester oder Bruder ist.

Es geht darum, den Nächsten mit demselben Respekt zu behandeln, mit dem ich selbst behandelt werden möchte; meinem Nächsten keine Gewalt anzutun und, wo nötig, zur Versöhnung mit ihm bereit zu sein. Ich glaube, das ist die Liebe, die Jesus uns aufträgt und von der Paulus spricht.

So verstanden mag es weniger radikal klingen als der Satz „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“, aber ist das so?

Den anderen als Person zu behandeln, die von Gott ebenso geliebt ist wie ich und mit der gleichen Würde begabt ist wie ich, das ist herausfordernd in einer Gesellschaft, in der die Menschen sehr auf sich bedacht sind; in der Menschen, die keine lautstarke Lobby haben, leicht übersehen werden; in der nicht wenige von der Angst umgetrieben werden, zu kurz zu kommen, und deshalb die Ellbogen ausfahren.

Den anderen als Person zu respektieren und ihm auf gleicher Augenhöhe zu begegnen, das ist herausfordernd in einer Welt, in der das Recht des Stärkeren wieder hoffähig wird und in der bestimmte Menschen unverhohlen als „Trash-People“, als „Abfall“ bezeichnet werden ...

In einer solchen Welt eine Kultur des echten Interesses am Anderen, der Rücksichtnahme und des respektvollen Miteinanders zu praktizieren, ist ein wirklicher Beitrag, um unsere Welt und Gesellschaft humaner und lebenswerter zu machen. Eine solche Kultur zu pflegen, ist – davon bin ich überzeugt – eine Weise, die Liebe zu leben, die Jesus meint. Das ist echter Dienst, ist *Diakonie* im Sinne des Evangeliums.

In diesen Dienst treten unsere drei Kandidaten mit der Diakonenweihe ein. In diesem Dienst gehen sie nicht mehr bloß im eigenen Namen zu den Menschen, sondern im Namen Jesu, beglaubigt durch die Kirche. Sie sollen und dürfen die Menschen, denen sie begegnen, durch ihr Handeln und ihre Verkündigung spüren lassen: „Gott, der dich in dieses Leben gerufen hat, weiß um dich. Er kennt dich mit Namen. Er interessiert sich für dich, er nimmt Anteil an deinem Geschick. Er lässt dich nicht fallen.“

Mit dieser Botschaft unterwegs zu sein, braucht Mut, ist anspruchsvoll, und es kann einen die Frage beschleichen: Kann ich das? Kann ich den Stil Jesu zu meinem Lebensstil machen – auf Dauer?

Angesichts dieser Frage dürfen wir uns erinnern an Jesu Wort aus dem Evangelium, das Wort vom *Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt (Joh 12,24)*. Mit diesem Wort meint Jesus zuerst sich selbst: Er ist ja *das* Weizenkorn, das sich aus Liebe für uns hingegeben hat. Menschlich gesehen, ein winziges Korn auf dem riesigen Ackerfeld der Weltgeschichte: Nur wenige Jahre in einem abgelegenen Winkel der antiken Welt ... Aber gerade dieses Leben hat eine unerhörte Wirkung entfaltet, hat unabsehbare Frucht getragen in der Kraft Gottes. Wer dem Beispiel Jesu folgt und in Verbindung mit ihm lebt, der bekommt Teil an der Kraft des göttlichen Weizenkorns.

Liebe Weihekandidaten, liebe Schwestern und Brüder! Im deutschsprachigen Raum haben wir in der Liturgie der Messe den Brauch, dass nach den Wandlungsworten der Diakon der Gemeinde zuruft: *Geheimnis des Glaubens!* Es ist ein Ruf an ganz zentraler Stelle, ein Ausruf des freudigen Erstaunens: *Geheimnis des Glaubens!* Der Ruf will uns daran erinnern, wie staunenswert das ist, was wir da feiern und wie geheimnisvoll.

Was nach Verlieren und Tod aussieht, steckt voller Leben: Der, der sein Leben verloren hat, hat es gewonnen. (vgl. Joh 12,25)

Sich zum Diakon weihen zu lassen, heißt, diesem Geheimnis zu trauen.